# Anrede
## Herrn Antistes Ulrichs
an die
## aſketiſche Geſellſchaft
in Zürich,

ſammt der
## Eintritts-Vorleſung
des
neuerwählten Vorſtehers derſelben,
## Joh. Jakob Heß, V. D. M.

Zürich, 1777.
bey Johann Caſpar Füeßlin Sohn,
und in Commißion bey Heinr. Steiner und Comp. in Winterthur.

Diese Anrede und Vorlesung waren eigentlich so wenig, als das Gesellschafts-Denkmaal des seligen Herrn Chorherrn Breitingers, fürs Publicum bestimmt. Auf ausdrückliches Verlangen einiger Freunde geschieht es, daß beide aus dem engern Kraise, für welchen sie bestimmt waren, heraustreten. Die An-

rede Ihrer Hochwürden, Herrn **Antistes Ulrichs**, welche der Gesellschaft in so mancher Absicht wichtig und unvergeßlich seyn mußte, haben **Dieselben** auf wiederholtes Ansuchen bekannt zu machen erlaubt. Auch die **Vorlesung** erscheint blos darum im Drucke, weil einige Freunde der Gesellschaft und des Verfassers es haben wollten.

---

# Anrede
an die
# Asketische Gesellschaft
von
Ihro Hochwürden,
Herrn Johann Rudolf Ulrich,
Vorsteher der
Züricherischen Kirche,
den 6ten Hornung, 1777.

Ihr erwartet ganz gewiß, besonders in denen Umständen, worinne ich mich diesmal befinde, keine weitläuftige Anrede von mir. Indessen, da es heute das erste mal ist, daß ich die Freude genieße, dieser religiösen Versammlung beyzuwohnen, so mache ich es mir zur angenehmen Pflicht, Euch, meine theuresten Brüder, zum voraus meiner vorzüglichen Hochschätzung und meiner herzlichsten Bruderliebe feyerlichst zu versichern. Schon im Anfang, da diese Gesellschaft, nicht ohne eine höhere Leitung, von einigen der würdigsten und thätigsten Gliedern unsers Standes errichtet worden, machte mir dieselbe, so oft ich daran dachte, oder davon reden hörte, ein inniges Vergnügen. Diese Gesellschaft, sagte ich in stillen Stunden des Nachdenkens, wo ich den gegenwärtigen Zustand unsrer Kirche, ihre gute und schlechte Seite, in

eine ernsthafte Ueberlegung zog, vielmal bey mir selbst; diese Gesellschaft wird mit der Zeit, unter dem mitwirkenden Segen Gottes, eine wichtige Pflanzschule abgeben, aus welcher eine Menge vortrefflicher Lehrer hervorgehen werden, die, durch so viel nützliche und zweckmäßige Vorübungen, zu dem heiligen Amt, dem sie sich in der Furcht Gottes gewidmet haben, gehörig vorbereitet, in unserer Kirche unendlich viel Gutes stiften, und durch ihre weise und unverdroßene Bemühungen Licht und Wahrheit, und Tugend, und Glückseligkeit, unter unserm Volk viel schneller und weiter ausbreiten werden, als es sonst noch nie geschehen ist. Gelobet sey die Güte unsers Gottes! Diese meine Hoffnung ist zum Theil schon wirklich erfüllt, und einer noch viel vollkommnern Erfüllung derselben sehe ich, wenn ihr nämlich, wie ich daran nicht zweifle, Eure Gott und der Erbauung seiner Kirche geweiheten Arbeiten noch weiter in brüderlicher Eintracht und mit immer glühendem Eifer fortsetzen werdet, in der Zukunft, mit der freudigsten Zuversicht, entgegen.

Er-

Erschrecket nicht, meine liebsten Brüder, so unbescheiden werde ich nicht seyn, Euch ins Angesicht zu loben. Das bedürfet Ihr auch nicht. Eure Werke loben Euch, auch ohne mein Sagen, genug, vor Gott und vor den Menschen. So viel ist gewiß: alle, die gut denken, und den Wohlstand unsrer Kirche wünschen, die wünschen auch zugleich die Erhaltung und die beständige Fortdauer Eurer Gesellschaft. Wie wenig Eifer für das Gute, und wie wenig Gewissenhaftigkeit müßte ich denn nicht besitzen, wenn ich mir das nicht zur unverbrüchlichen Pflicht machen würde, alles, was von mir abhangt, zur Aufnahme dieses gottseligen Instituts, und zur möglichsten Beförderung Eurer frommen Absichten, jederzeit, auch ungebeten, mit der größten Bereitwilligkeit beyzutragen? Sehet, meine theuresten Brüder, so denke ich von dieser preiswürdigen Anstalt zur Ausbildung rechtschaffener Seelenhirten; so ist mein Herz gegen Euch gestimmt. Ich hoffe, daß diese Gesinnungen, von deren Wahrheit mein bisheriges, und auch, wenn Gott will,

mein künftiges Verhalten Euch bey allen Anlässen thätlich überzeugen soll, mich des Beysitzes in dieser gottesdienstlichen Versammlung (denn so getraue ich mir allerdings, dieselbe zu nennen) nicht unwürdig machen werden.

Nehmet mich, nicht als Euren Protektor, (diesen hochtönenden Titel will ich mir ein für allemal, sowohl in als ausser der Gesellschaft, im größten Ernst verbeten haben; denn das kann, das werde ich nicht seyn; ich fühle mich darzu wirklich viel zu schwach) sondern nehmet mich als einen Freund und Bruder mit Liebe und zärtlichem Wohlwollen in Eure Mitte auf. Ich werde Euch freylich die Abwesenheit Eures grossen Vorstehers, den Euch vor wenigen Wochen der Tod, wiewohl in einem hohen Alter, dennoch in Absicht auf seine mannigfaltige Verdienste noch immer zu früh entrissen hat, auf keine Weise zu ersetzen im Stande seyn. Ich werde auch, wegen meiner weitläufigen, und zuweilen sehr beschwerlichen Amtsgeschäfte, in Euren Zusammen-

künften

künften nicht so oft, als ich wohl selber wünschte, erscheinen können: doch dieses wird für Euch um so viel weniger zu bedeuten haben, weil Ihr die Leitung der Geschäfte in die Hände eines so klugen, so frommen, so Licht- und Eifervollen Bruders geleget habet, der keiner fremden Handleitung bedarf, oder wenn Er auch allenfalls bey dieser oder jener Gelegenheit Rath und Hülfe suchen sollte, dieselbe bey meinem hochzuverehrenden Herren Collegen, dem würdigen Herrn Decan, allemal nach Nothdurft finden wird. Das aber kann ich Euch aufrichtig versichern, daß es immer eine der größten Freuden meines Lebens, und bey denen häufigen Verdrießlichkeiten, denen ich in meinem Beruf von allen Seiten ausgesetzt bin, eine rechte Herzstärkung für mich seyn wird, wenn ich sehe, daß es Euch in allen Stücken wohl gehet; und daß ich niemals unterlassen werde, mein innbrünstiges Gebeth mit dem Eurigen zu vereinigen, daß Gott alle Eure gemeinnützige Unternehmungen von oben herab beglücken, und durch dieselben den Wachsthum

in

in der seligmachenden Erkenntniß, und den fast allgemein erloschenen Eifer in der Uebung der Liebe und Gottseligkeit, unter uns je länger je mehr befördern und beleben wolle. Nun die Gnade Gottes, unsers Heilandes, sey über uns, wie wir auf Ihn hoffen, Amen.

# Eintritts-Vorlesung

von der

# asketischen Gesellschaft,

von

Johann Jakob Heß,

V. D. M.

den 6ten Hornung 1777.

Niemals bin ich in diese Versammlung meiner Brüder gekommen, ohne mich über den vielfachen Nutzen zu freuen, den ich aus ihrem belehrenden Umgang schöpfte. Schon das war mir Ehre und Freude, ein **Mitglied** dieser Gesellschaft zu seyn. Ich lernte, ich nahm zu; jedesmal trug ich mehr mit mir weg, als ich mitgebracht hatte. Hier ward mir ein nützlicher Begriff, dort eine Erfahrungslehre, ein Beytrag wichtiger Beobachtungen zu Theil; die Sache ward mir von einer neuen, einleuchtenden Seite gezeiget; was ich von diesem, von jenem Bruder hörte, war ein Zuwachs, eine Bereicherung meiner praktischen Kenntnisse. Und wenn ich auch, meine Brüder, zu Euren Unterhaltungen zuweilen selbst etwas beytrug, so hätt' ich doch andremale lieber geschwiegen, als geredet, lieber im Stillen zugehört und gelernet, als selbst gelehret. — Mit Euch hieng ich an den Lippen des verehrenswürdigen Greises, des Vaters unsrer Gesellschaft, und faßte seine vielbedeutende Worte auf. Mit Euch ward ich oft durch die eingesandten Beyträge unserer Mitglieder auf dem Lande so unvermerkt in ihre Lage, Gegen-

Gegenden, und unter die Personen versetzt, von welchen sie uns wichtige Fälle, und wie dieselben behandelt worden, erzählten. Mit Euch lies ich mich oft über die Pastoralweisheit, über die beste Art, bey gewissen Anlässen als Lehrer, als Katechet, als Hausbesucher, zu reden und zu handeln, aus den Vorlesungen belehren, welche von Zeit zu Zeit in der Gesellschaft beurtheilt wurden. Mit Euch habe ich oft und gern mich im Geist' ( es sollte freylich auch öfter mit dem Leibe geschehen seyn) in das große Krankenhaus versetzt, wenn uns von den Besuchen daselbst umständliche, psychologische, rührende, Nachrichten mitgetheilt wurden, und bin mit Euch zu brüderlicher Theilnahme an dem Schicksale Trostbedürftiger Menschen erweckt und erwärmt worden. Mit Euch habe ich oft mich im Geiste versetzt in den finstern Kerker, zu denen, die in Banden und Eisen gefangen liegen, weil sie den Geboten Gottes ungehorsam waren, und habe mit Euch Wehmuth und Freude zugleich empfunden, wenn uns einer der Brüder von dem guten Erfolg der Unterredungen Anzeige that, die mit einem solchen Unglücklichen gehalten worden, ja, wenn er bis auf die kleinsten Umstände den Gang seiner Schicksale schilderte, so wie er es aus

dessen eignem Munde vernommen; mit euch nahm ich Antheil an der Freude, die wir empfanden, und empfinden durften, wenn eine unsrer gemeinschaftlich verfertigten Erbauungsschriften nicht nur mit Beyfall aufgenommen, sondern mit Nutzen gebraucht wurde, und man uns auch von fernher aufmunterte, solche Bemühungen fortzusetzen. Mit euch hab ich mich belehret und ergötzt an der einfältigen Darstellung und Entwickelung der ersten moralischen und religiösen Begriffe und Empfindungen, mittelst sokratischer Fragen; mit euch schärft sich mein Geist an der wiederholten Prüfung und Verbesserung derselben.

So lange ich lebe, werd' ich nie diese Stunden vergessen, die durch so viel wechselseitiges Lehren und Lernen, oft in anmuthigem, oft in ernsthaftem Tone, mit allen Reizen der Mannichfaltigkeit bezeichnet waren — nie vergessen die Stunden, wo ich so manchen von Euch, theuerste Brüder, erst recht kennen und hochschätzen lernte, und eures vertraulich-lehrreichen Umgangs genoß.

Aber ihr habt wollen, daß ich nicht nur an euren Verrichtungen weiter Theil haben, son-

dern zum Theil die nähere Leitung derselben übernehmen sollte. Diese neue Probe eures Zutrauens, die größte, die ihr mir geben konntet, rührt mich im Innersten. Ungewohnte Empfindungen stiegen in mir auf, als ich mich von euch zum Führer und Geleitsmann auf dem Wege, den ich auch schon gern in dem zahlreichen Gefolge gieng, erwählt sahe. Das Bewußtseyn, ich hätte diese Probe eurer Zuneigung auf keine Weise weder erschlichen noch erzwungen, machte meine Freude reiner, und ließ mich hoffen, ich würde die Pflichten, die ihr mir auflegtet, mit desto mehr Seegen erfüllen. Und gleichwohl fühlt' ich es ganz, was es auf sich habe, schon in dieser Stelle der Nachfolger eines Mannes zu seyn, dessen Andenken, so lange diese Gesellschaft lebt, bey ihr im Segen seyn wird. Ihr urtheiltet auf das Beste von mir, ihr übersahet meine Jugend, und den Mangel an eigner Pastoral-Erfahrung; ihr übersahet viel anders, in der Hoffnung, ich würde, durch diese Probe eures Zutrauens ermuntert, mich erst recht tüchtig machen und antreiben lassen, jene Mängel, die euch nicht verborgen seyn konnten, beſtmöglich zu ersetzen. Oder wenn ich auch selbst nicht ganz vermögend wäre, sie zu ersetzen, so

würde

würde die mehrere Kenntniß und reifere Erfahrung anderer unsrer Mitglieder es thun. In diesem guten Zutrauen habt ihr mich zu eurem Geleitsmann auserſehen, ihr, die auch wol ohne Geleitsmann, mittelſt eigner Einſicht und Erfahrung, den Weg zur Paſtoralweisheit nicht verfehlen konnten. — Nicht Worte — aufrichtiges Beſtreben, eurem Zutrauen zu entſprechen, erwartet ihr von mir. Ich darf und ſoll es für einen Beruf aus der Hand der Fürſehung — und aus eurer Hand — annehmen. Meine Muße, meine Gemüths- und Leibeskräfte, meine Kenntniſſe, in Verbindung mit den euren, ſeyen dieſer Gott und ſeiner Ehre gewidmeten Geſellſchaft heilig! — Um in dieſer Entſchlieſſung feſt zu bleiben, werd' ich es nie vergeſſen, daß ich es einzig eurem Zutrauen zu danken habe, wenn ich nun zum Beſten dieſer Geſellſchaft noch wirkſamer ſeyn kann, als vorher.

Was meine Freude, meine Hoffnung, eurem Zutrauen entſprechen zu können, vermehrt, iſt nicht nur der Beyſtand, den ich mir von ſo viel vortrefflichen und aller meiner Hochachtung würdigen Gliedern der Geſellſchaft verſprechen darf, nicht nur die Aufmunterung von Seiten

unsers verehrungswürdigen Herrn Decans, der die Gesellschaft weiter seiner lehrreichen Besuche würdigt; sondern vornehmlich die nie genug zu verdankende Theilnehmnng des würdigen Vaters der vaterländischen Kirche an dem Wohl und Aufnehmen dieser Gesellschaft. Was hätte Euch und mir, theuerste Brüder, erwünschteres wiederfahren, was hätte dieser, durch den Hinschied des großen Mannes, verwaiseten Gesellschaft nachdrücklicher aufhelfen, und jenen Verlust kräftiger ersetzen können, als die Versicherung, die der würdigste Vorsteher unserer Kirche von seinem Beyfall, seinem Verlangen, unsere Uebungen fortgesetzt zu sehen, seiner Neigung, sie zu begünstigen, und sogar in eigner Person unsern Versammlungen beyzuwohnen, uns großmüthig gegeben hat? Von seinem zärtlichen Theilnehmen an dieser nützlichen Anstalt haben wir bereits die angenehmste Probe an seiner Gegenwart.

Euch und mir, theuerste Brüder, mußte eine so hohe edle Aufmunterung für unsere Gesellschaft die freudigsten Aussichten eröffnen. Wir konnten versichert seyn, daß sein Mitwirken jeden Mangel ersetzen würde.

In

In dieser ersten Versammlung nun, was könnte schicklicher mein Thema seyn, womit ich unsre Uebungsstunden itzt wieder eröffnen möchte, als **diese Gesellschaft selbst**, ihre Natur, ihr Zweck, und wie dieser am besten erreicht werden kann. Vergönnet mir, meine Begriffe davon etwas ausführlicher vorzutragen, und eurem Nachdenken anheimzustellen.

Erst muß ich etwas von dem **Namen**, und dann von der **Sache** sagen.

**Asketische** Gesellschaft — eine tief aus dem Geiste des Alterthums geschöpfte Benennung. Die Alten waren **Asketen**. Sie liebten Uebungen des Leibes, und Uebungen des Geistes; und zwar **gemeinschaftliche Uebungen**, d. i. asketische Gesellschaften. Ohne Anstrengung der Kräfte, (in Verbindung oder im Wettstreite mit andern) und dadurch erworbne Fertigkeiten, glaubten sie, lasse sich nichts erhebliches zu Stand bringen. Wer weis nicht, wie stark ihre Neigung für Wettkämpfe, für Uebungen um den Preis, gewesen? — Aber auch die **Weisheit**, (was nämlich die Alten unter dem Worte verstanden, **praktische Lebenskunst**, besonders im Regenten- und Lehrstande), glaub-

ten sie, müße dnrch Uebungen erworben werden; und zwar nicht blos durch die Vorübungen des minderjährigen Alters, sondern hauptsächlich durch Uebungen der reifern Jahre, an welchen hauptsächlich die, die in den Vorübungen ausgelernt hätten, Theil nehmen könnten; Uebungen, deren selbst Betagte sich nicht zu schämen hätten.

Auch die biblischen Verfasser, selbst die alleraltesten, reden eben so von dem, was sie Weisheit nennen; nämlich eine religiöse Denkens- und Handelnsart, besonders im Regenten- und Lehrstande. Sie stellen dieselbe als eine Sache vor, welche durch Fleiß und Uebung müsse erworben werden; wozu tägliches und nächtliches Forschen, und mit sich Herumtragen, daheim und ausser dem Hause, Gespräch davon halten mit Hausgenossen und Freunden erfodert werde. Warum? — Weil auch sie diese religiöse praktische Lebenskunst für etwas ansahen, mit welchem verglichen, alles, was sonst noch so große Mühe, noch so scharfes Nachsinnen koste, leicht und übersteiglich sey — davon ward schon zu Hiobs Zeiten gesungen:

Silber hat der Mensch gefunden,
Den Sitz des Goldes, das man künstlich gießt,
Gräbt Eisen aus der Erde,

Schmelzt

Schmelzt Kupfer aus den Steinen,
Dringt durch der Tiefen Finsterniß,
Und spürt da Schätzen nach,
Dem Stein, der lag im Dunkel, in der Nacht,
Dem Quell, wo hervor aus Berges Tiefe
Die Ström' entspringen, aber ungenährt
Sich in der Wüste Sand verlieren;
Dem Feuer durchwühlten Eingeweide,
Wo oben Saat und Aerndte steht.
Hier findt sich der Lazur
Mit Gold bestaubt; hier schoß kein Vogel hin,
Kein Falkenaug' entdeckte diesen Fußsteig,
Kein nächtlich Schreckbild kam so tief hinein,
Den Weg betrat kein Löwe.
Den harten Stein arbeitend, kehrt man Berge
Bis an die Wurzel um, findt Wasseradern:
Hier glänzt der Steine Pracht.
Der Adern Wunde heilt man,
Zieht an das Licht hervor das tief Verborgne.

Wo aber findt man **Weisheit**,
Und wo hat ihren tiefen Sitz **Erkenntniß**?
Sie schätzt kein Sterblicher:
So weit das Land der Lebenden
Sich hin erstreckt, findst du nicht ihren Sitz auf.
Die Tiefe spricht: Sie hab ich nicht in mir!
Das Meer: Sie hab ich nicht!
Gediegen Gold bezahlt sie nicht,
Sie wägt sich nicht um Silber dar,

Sie wiegt nicht Ophirs Land mit seinen Schätzen
auf.
Nicht der Onych, der köstliche Sapphir nicht,
Geschmelzter Goldsand hält sie nicht.
Sie kaufst du nicht um güldene Gefässe,
Der Edelstein von Yama, der Krystall
Ist gegen sie nicht nennenswerth.
Eh zeuchst du Perlen aus dem Meer herauf,
Eh du die Weisheit zeuchst aus ihrer Tiefe.
Der äthiopische Topazier
Hat nichts ihr zu vergleichen:
Das feinste Gold kommt nicht mit ihr in Anschlag.

Und wem fallen nicht von selbst jene Parabeln des Heilandes bey, wo er die Uebungen und Bestrebungen nach dem Reiche Gottes mit dem Perlensuchen, mit dem Graben nach einem Schatze, vergleicht? — Und die Stellen im Paulus, wo er von religiösen praktischen Uebungen, gerade so wie von jenen Leibesübungen und Kampfspielen der Alten, spricht? —

Die alten Kirchenlehrer haben Religion und Christenthum so sehr von Seiten der Uebungen, die dabey erfodert würde, angesehen, daß sie die Religion selbst oft Ἀσκησιν nannten. Es ist wahr, der Begriff und die Sache haben früh ausgeartet. Die übertriebne Vorstellung von

den

den praktischen Anstrengungen hat jene der Nachahmung nicht sehr würdige Asketen gebildet, aus welchen die Vertheidiger und Einführer der klösterlichen Zwangsübungen entstanden sind. Damals ward mit der Sache der Name verwerflich. Welcher Vernünftige würde sich in solchem Sinne rathen lassen, ein Askete zu werden? — Doch so wie nach und nach die Verwerflichkeit jener Menschensatzungen wieder eingesehen, und an derselben Stelle Besserungen gesetzt ward, so konnte der Name wieder in alter besserer Bedeutung statt finden. Und jene alte bessere Bedeutung des Worts kommt uns nun einzig in dem Sinn, wenn wir von einer asketischen oder religiösen Gesellschaft reden. Doch vom Namen zur Sache.

Eine asketische Gesellschaft heiß ich eine Gesellschaft von Erwachsenen, zu freywilligen theoretischen und praktischen Uebungen, welche die Religion, besonders aber den Beruf eines Lehrers der Religion, zum Gegenstand haben. Laßt mich die Merkmaale ein wenig auseinander setzen.

„Eine Gesellschaft von **Erwachsenen** oder Ausgelernten„ — Dies unterscheidet eine asketische

 Anstalt

Anstalt wesentlich von Gymnasien und andern Anstalten der Vorübung. In diesen lernt man, in jener lehrt und lernt man zugleich. In diesen lernt man nützliche Vorübungen, Sprachen, Geschichte, systematische Vorstellungsarten. In jener macht man von dem Gelernten die Anwendung auf Hauptübungen, d. i. solche, die unmittelbarer den Beruf, dem man sich gewidmet hat, und die verschiedenen Verrichtungen desselben angehen. Dazu gehören schon erworbene Fertigkeiten, geübte Sinne zur Unterscheidung des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen. Die Lebenszeit, welche zu asketischen Arbeiten sich am besten schickt, fängt nach empfangener Ordination an, und geht nicht blos bis zum Antritt eines Lehrerberufs, sondern über diesen Zeitpunkt hinaus, soweit die Muße an solchen Uebungen Theil zu nehmen erlaubt, und die Neigung antreibt, und die Begierde, andern nützlich zu seyn, den Gedanken überwiegt, man habe solcher Vorbereitung selbst nicht mehr nöthig. Was uns Amtlose betrift — ich hab es oft gedacht, gesagt und empfunden, es sey ein wahres Glück für uns, nicht sogleich nach der Ordination zu einem Lehramte befördert worden zu seyn. Dadurch gewinnen wir eine Zwi-

schen-

schenzeit, welche, zu eignen und gemeinschaftlichen Uebungen verwandt, einer der nützlichsten und angenehmsten Zeittheile des Lebens ist.

„Eine Gesellschaft zu **freywilligen** Uebungen„— Auch dies unterscheidet eine asketische Gesellschaft von andern Lehranstalten. Freywilligkeit gehört wesentlich mit zu unsern Uebungen. Ohne sie würde diese Gesellschaft zu etwas ganz anderm, oder vielmehr zu Nichts. Freywilligkeit giebt ihr einen moralischen Werth, und, wenn ich so sagen mag, eine jungfräuliche Schönheit, welche unwiederbringlich würde verloren gehen, wenn, was wir aus freyem Triebe thun, jemals zum positiven Gesetz könnte oder sollte gemacht und mit äusserlichem Ansehen eingeschärft und gehandhabet werden. O das geschehe erst dann, wann diese Uebungsgesellschaft so sehr erstorben ist, daß zu freywilligen Uebungen des Geistes und Herzens kein Trieb in keinem der Mitglieder mehr übrig ist! — d. i. es geschehe nie! — Wo der Geist der Freyheit erlischt, da fangen die Zwangsübungen an, und arten früher oder später in ein Pabstthum aus. Ist ihm nicht so, meine Brüder? Freywilligkeit hat diese Gesellschaft gestiftet: Freywilligkeit wird sie

auch erhalten. Sie bindet sich an Gesetze: aber an ihre eigne. Ist ihm nicht so? der ärmste Taglöhner arbeitet freudig und singend, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, in seiner Werkstätte; nämlich er thuts ungezwungen, aus eignem Gutfinden; aber sobald es ihm befohlen würde, sobald man ihn in die Werkstätte wollte hineinbannen, so verlöre sich mit der Lust zur Arbeit auch die Kraft. Er würde aus der Werkstätte herausgehen, oder, wenn er das nicht könnte, die Hände sinken lassen. Verhält es sich so mit mechanischer Arbeit, wie vielmehr wird Freywilligkeit ein nothwendiges Erforderniß solcher Uebungen seyn und bleiben, welche nur insofern einen innern Werth haben, als sie ungeboten, unbelohnt, verrichtet werden!

„Eine Gesellschaft zu **theoretischen und praktischen** Uebungen„. Auch dies gehört wesentlich zu einer asketischen Gesellschaft, daß sie nicht blos theoretische, sondern praktische Uebungen habe. Sollten ihre Glieder nur um Spekulierens willen zusammen kommen? — So wär es keine Vorbereitungsanstalt zum Lehrersberuf im ganzen Umfang des Worts. — Selbst die theoretische Uebungen einer solchen Gesellschaft

werden,

werden, in gewissem Sinne, praktisch seyn, d. h. sich mit Gegenständen abgeben müssen, welche zum Beruf eines Christenlehrers wirklich gehören. Aber nächst diesen theoretisch-praktischen Uebungen werden doch auch **eigentlich praktische** erforderlich seyn, welche in wirklicher Anwendung der gesammelten Kenntniße auf gewisse Fälle bestehen; Fälle, in welche man zuweilen schon kommt, ehe man den eigentlichen Lehrberuf antritt. Kurz, in und von einer solchen Gesellschaft wird nicht nur gelesen, beurtheilt, gesammelt — sondern von dem Gelesenen, Beurtheilten, Gesammelten, in gegebenen Fällen, (die man, wo sie sich nicht von selbst anbieten, leicht aufsuchen und finden kann) Gebrauch gemacht. Gliedern, die bereits in einem Berufe stehen, fällt die Anwendung um so leichter.

„Eine Gesellschaft, deren Uebungen die **Religion** zum Gegenstand haben„ — Was bey den **Pastoralpflichten** die Hauptsache ist, das ist es auch bey **Pastoralübungen**. Da diese von eben so weitem Umfang sind, wie der Beruf eines Lehrers selbst, so darf der Geschäftekrais einer solchen Gesellschaft nie zu sehr verengert oder eingeschränkt werden. Der große Gegen-

Gegenstand ihrer Uebungen, der sich dann aber wieder vielfach abtheilen und bestimmen läßt, ist allemal **Religion** — **Christenthum.** — Was inner dem Umfang dieser großen Begriffe liegt, was nur immer dienen kann, **Religion** und **Christenthum** bey sich und andern zu befördern, oder zu dieser Beförderung sich tüchtig zu machen, dies alles ist einer asketischen Gesellschaft nicht fremd, es wird von ihr nicht ausgeschlossen. **Religion** und **Christenthum** — eins und dasselbe! — Viel umfassende Namen, leicht über die Lippen fliessend, und doch für Verstand, und Herz und Leben fruchtbar! **Religion** und **Christenthum** — d. h. Was unser große Herr und Meister gelehrt, gethan und erfahren hat, sofern es richtig verstanden, geglaubt, als wichtig empfunden, und wirksam gemacht wird. —

„Eine Gesellschaft zu Uebungen, die sich besonders auf den Beruf eines **Lehrers** der Religion beziehen. — Jenem großen Hauptzweck und Hauptgesichtspunkt ist dieser besondre zunächst untergeordnet. Es ist eine Vorbereitungsgesellschaft, zur Bildung derer, die entweder auf einen Lehrersberuf noch warten, oder,

wenn

wenn sie bereits in einem solchen stehen, in den dazu gehörigen Kenntnissen und Fertigkeiten sich und ihre jüngre Brüder immer mehr vervollkommen mögten. Dies letzte Merkmaal ist das fruchtbarste, weil alle die besondern Fache der Verrichtungen davon abfließen — wovon gleich ein mehreres.

Aus diesen Merkmaalen oder Eigenschaften leite ich auch noch einige andere her, die ich aber hier nicht so fast ausführen, als nur kürzlich anzeigen kann.

Eine asketische Gesellschaft ist ihrer Natur nach steten Wachsthums, steter Zunahme und Vervollkommung fähig, es giebt keine Schranken oder Grade, über welche hinaus sie sich nicht mehr erweitern, verbessern, vervollkommen ließe.

Eine asketische Gesellschaft hat kein Privatinteresse, und kann keines haben, welches irgend einer größern Gesellschaft, oder geistlichen Klasse, deren die Mitglieder, alle oder zum Theil, mögten einverleibt seyn, oder irgend einer gesetzmäßigen Unterordnung, im geringsten Eintrag thun könnte.

Eine asketische Gesellschaft dient vielmehr, ihrer Natur nach, zur Beybehaltung und Bevestigung schon eingeführter kirchlicher Verhältniße und Unterordnungen, welche, wie sie selbst, Religion, Pastoralpflicht u. d. g. betreffen. Denn da sich ihre Mitglieder eben dazu vorbereiten, und darinn üben, jenen höhern Verhältnißen genug zu thun, so trägt sie ja eben dadurch das Ihre zur Erhaltung derselben bey.

Eine asketische Gesellschaft kann aus Mitgliedern bestehen, die einander an Rang, Titel, Alter, Würde, ganz ungleich sind; sie giebt und nimmt von dem allem nicht; in und ausser der Gesellschaft behält jeder seinen ihm sonst gebührenden Rang. Nebendem ist es eben vorzüglich gut und wünschbar, daß eine solche äussere Ungleichheit unter den Gliedern sey. Und zwar aus folgendem Grund:

Eine asketische Gesellschaft läßt sich von zwo Seiten betrachten: Einmal als Uebungs- oder Vorbereitungsanstalt — und dann, als ein Mittel zu Stiftung und Erhaltung einer durchgängigen **Pastoralfreundschaft.** Von letzterer Seite verdient sie gewiß auch besonders betrachtet zu werden. Nämlich da ihre gemeinschaftlichen

lichen Pastoralübungen, vielfachen mündlichen und schriftlichen Umgang, Vertraulichkeit, Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, erfordern und mit sich bringen (welches eben Pastoralfreundschaft heißt), so wird sie unfehlbar, wenn sie ihrem Zwecke treu bleibt, die Stifterinn und Erhalterinn einer solchen. Es ist aber leicht zu sehen, daß, je verschiedner die Mitglieder von einander an Rang, Alter und Würde sind, je durchgängiger diese Pastoralfreundschaft werden, und durch alle Classen der im Amte stehenden und amtlosen Geistlichkeit sich verbreiten kann; dahingegen, wenn die Gesellschaft nur aus Einer Klasse von Brüdern bestünde, dieser gegenseitige freundschaftliche Einfluß eingeschränkter würde.

Eine asketische Gesellschaft, ob sie gleich, als Uebungsanstalt, eigentlich nur auf sich, auf die Vermehrung ihrer Einsichten und Fertigkeiten Rücksicht nimmt, kann doch auch schon unmittelbar Religion und Christenthum befördern, durch Besuche bey Kranken und Missethätern, durch Verfertigung oder Ausbreitung guter Erbauungsschriften für solche und andere Menschen u. s. w.

Endlich: Eine asketische Gesellschaft hat, bey allen ihren Uebungen, ein gewisses Hauptaugenmerk, eine Notionem directricem, die in alle Fache ihrer Verrichtungen einfließt, dieselben verbindet, und einen vesten, sichern Gesichtspunkt, aus welchem sie alle zu überschauen sind, an die Hand giebt. Ich habe letzthin gesagt, unser seliger Vorsteher habe ein solches Hauptaugenmerk, eine solche Notionem directricem in Absicht auf unsre Gesellschaft gehabt, und was es für eine gewesen. Nämlich: So, wie die Religion bey allen **Pastoralpflichten** zum Grunde liegt, so muß das Studium der Religion, oder der Offenbarungen, auf welche sie sich gründet, bey allen **Pastoralübungen** zum Grund liegen, und ihnen allen Haltung und Vestigkeit geben. **Das ganze Pastoralstudium gründet sich auf ein wohleingerichtetes Schriftstudium** — dies sey die Notio directrix.

Und so hätt' ich von meiner **Theorie**, in Absicht auf unsre Gesellschaft, einigermaßen Rechenschaft abgelegt; laßt mich itzt auch etwas mehr historisch und **praktisch** von der Sache reden, und, was allgemein gesagt worden, auf **unsere** Gesellschaft anwenden.

Kein wichtiger religiöser Zeitpunkt, meine Brüder, kein aufgeklärtes Alter ist jemals gewesen, welches nicht auch etwa dergleichen gehabt hätte, wie solche freywillige Pastoralgesellschaften sind; freylich mit ungleichen Nebenbestimmungen, die aber den Begriff in der Hauptsache nicht ändern. Von jener ersten Pastoral- und Uebungsgesellschaft an, die aus zwölf ungelehrten Galiläern bestand, welche, vom Geist ihres Herrn und Meisters belebt, nachdem derselbe von ihnen weggegangen, itzt noch stärker als vorher zusammenhielten, sich versammelten zum Brodtbrechen und Gebet, zu Uebungen und Anstalten für die nach und nach wachsende Christengesellschaft, übrigens Ein Herz und Eine Seele waren — von dieser ersten asketischen Gesellschaft an, deren Stifter Jesus Christus war — bis auf unsere Tage — träfen wir wohl, in auswärtiger und einheimischer Kirchengeschichte, das ein' und andere Beyspiel an, welches unserm Begriffe von einer solchen Gesellschaft ähnlich sähe. Ich übergehe alles andere: Nur aus den Zeiten der Glaubensverbesserung sey mir vergönnt, eine kleine lehrreiche Erzählung aus der neuen Lebensbeschreibung Magister Ulrich Zwinglis anzuführen. Anstatt, so heißt es da, der ge-

„wöhnlichen Gregorianischen Gesangesübungen
„der Geistlichen wurden allmählig andere Uebun-
„gen eingeführt. Alle Prediger, Professoren, Chor-
„herren, Kaplanen und Studenten, versammel-
„ten sich jeden Tag der Woche, ausgenommen
„am Sonntag und Freytag, Morgens um acht
„Uhr in dem Chor zum großen Münster. Da
„erklärte man das alte Testament der Ordnung
„nach. Ein Student las zuerst den Text in la-
„teinischer Sprache aus der Vulgata vor. Dann
„las Zwingli das gleiche hebräisch und griechisch
„nach der Uebersetzung der Siebzig, erklärte die
„Stelle dann in lateinischer Sprache, zeigte
„ihren wahren Verstand und die Anwendung der-
„selben. Zuletzt zeigte ein Prediger, Leo Jud,
„oder Caspar Großmann, zu allgemeiner Erbau-
„ung auf deutsch an, was man lateinisch vorge-
„tragen hatte. — Nachmittag war eine ähnliche
„Uebung in dem Chor bey dem Frau-Münster
„um 3 Uhr statt der Vesper, wo Oswald My-
„konius das neue Testament in deutscher Spra-
„che zu erklären pflegte, welcher Personen geist-
„und weltlichen Stands, und beyderley Ge-
„schlechts, in großer Menge beywohnten. Es
„schämten sich gelehrte und berühmte Männer
„nicht, wie Johannes Haller von Bern, als

„er

„er zu Zürich Helfer bey dem grossen Münster „war, Leo Jud, der sich derselben bey seiner la„teinischen Uebersetzung der Bibel bediente, aus „diesen Lectionen Nutzen zu ziehen, und die merk„würdigsten Erklärungen aufzuzeichnen„.

Diese Anstalt, wie viel Eignes sie auch, nach damaligem Bedürfniße, haben mögte, empfiehlt sich doch vorzüglich, und dient zum Muster, wegen des Zusammenflußes so vieler Personen von ungleichem Rang und Würde. So dient sie nebenhin auch zum Beweise, wie etwa ein **Zwingli** von solchen Uebungen, dergleichen itzt die Euren sind, gedacht haben würde — nämlich gerade so, wie der itztlebende würdige Vorsteher der vaterländischen Kirche davon denkt.

Hier bey **unserer** Gesellschaft bleib ich stehen. — Aber auch da erlaubt die Zeit nicht, die Geschichte des Entstehens, allmähligen Fortgangs und Wachsthums derselben, zu erzählen. Und sie ist zu interessant, und für unsere ältern verdientesten Mitglieder zu rühmlich, als daß ich sie nur flüchtig berühren mögte. Vergönnet mir, etwa bey einem andern Anlaße mit einer Erzählung davon euch zu unterhalten. Der Zweck davon würde seyn, unsern jüngern Mitgliedern, welchen die Geschichte zum Theil noch

unbekannt seyn mag, Lust und Muth zu erwecken, einer aus so fruchtbaren Anfängen entsprungnen Anstalt ihren Fleiß, ihre Muse, ihre Kräfte zu widmen, und so dem Beyspiele jener ältern Brüder nachzuahmen. Und auch diesen ältern Mitgliedern und Urhebern der Gesellschaft würde es nicht unangenehm seyn, was in diesen neun ersten Jahren wichtiges vorgefallen, mit Einem Blicke zu überschauen. — Aber **diesmal** bleib' ich bey dem stehen, was die Gesellschaft **itzt** ist und thut. Ich betrachte sie als die **Ausführung** jener **Idee**. Selbst die Idee mag nur von der wirklichen Sache abgezogen scheinen. Indem ich nun aber auch eine historische Vorstellung von **dieser unserer** Gesellschaft gebe, sey mir vergönnt, den einen und andern Zug, der noch fehlt, einzumischen, nicht, um die Sache über ihren Werth glänzen zu machen, sondern, um zu zeigen, was aus der Gesellschaft, auch wie sie itzt schon ist, sehr leicht werden kann, wenn Fleiß und Eintracht an dem Gebäude fortarbeiten.

Wir kommen zusammen. Der Monat ist uns fast länger geworden, bis wir uns wieder sehen, und brüderlich unterhalten konnten. Zahlreich

reich haben sich die Mitglieder versammlet, einige von Amt und Würde, andre noch ohne Beruf. Alle mit einander erheben sie ihr Herz zu dem Vater der Lichter, indem das feyerliche Gebet sie der Absicht ihres Berufs und der besondern Absicht erinnert, warum sie hier beysammen sind. Sie sind itzt alle in der Gemüthslage, zu lehren und zu lernen, wie ein jeder es weis und bedarf. Jeder glaubt sich darum zugegen, um sich und die Brüder mit nützlicher Kenntniß zu bereichern. So wie der wohleingerichtete Geschäfteplan es mitbringt, wird itzt von einem der Brüder vorgelesen, was er über eine ihm vorgelegte, oder selbstgewählte Aufgabe gedacht, geforscht, und aus eigner oder fremder Erfahrung gefunden hat. Er liest es Brüdern vor — Was sollte seine Freymüthigkeit hemmen? — Ist es eine eigentliche Pastoralvorlesung, — die Aufgabe sey, was sie wolle, der Stoff muß allemal interessant seyn. Es betrift einen Theil des Lehrberufs, darüber vielleicht unser keiner noch etwas besonders gelesen hat, da es immer hörenswerth ist, was der lesende Bruder davon denkt. Wer weis, wie bald ich in den Fall komme, und diesen Theil des Lehrberufs selbst behandeln muß? — Froh wär ich

dann, vorher schon reiflich, und zugleich mit andern, darüber nachgedacht zu haben. Ist die Vorlesung **katechetischen** Innhalts, — wen wird sie nicht intereßiren! Er sey für die Schul- oder Kirchenkanzel bestimmt, er habe die eine oder andre wirklich bestiegen, so können Versuche dieser Art unmöglich ihm gleichgültig seyn. Ist doch die Kunst so bald nicht ausgelernt! Katechisiren — im sokratischen Sinn — vielumfassendes Wort! — Aus tiefer Menschenkenntniß muß die Theorie geschöpft, aus vieler Uebung die Fertigkeit erworben werden. Sey uns willkommen, wer auch aus diesem Fach etwas vorlegt, wenn's auch nur ein bescheidner Jugendversuch wäre — Er lese! wir hören — Ists aus dem **schriftforschenden** Fache, so wird es freylich keine bloße Textsanalyse seyn: denn die findt man in Büchern; keine eigentliche gelehrte Untersuchung gewisser Schriftstellen oder Lehren: denn die gehört ins Musäum und von da in öffentliche Schriften. Was wird es dann seyn? — Etwa ein Versuch, auch dem gemeinen Mann eine Schriftlehre faßlich, Gesprächsweise, ohne Predigerton, vorzutragen. Etwa ein Versuch, vom Innhalt der Bibel auch neben der Kanzel, neben den eigentlichen Unterweisungen, im Umgang,

bey

bey Hausbesuchung, schicklichen Gebrauch zu machen. Etwa ein Beweis, eine Probe, wie wichtig es sey, dem Zuhörer die biblische Geschichte, besonders gewisse Theile derselben, auch als Geschichte, wichtiger und lehrreicher zu machen. Etwa ein Entscheid der Frage, wie weit ein Lehrer den Ausleger auf der Kanzel machen müsse, wie weit nicht. Etwa ein Versuch, statt einer Predigt über einen gewissen Text, eine über den wesentlichen Innhalt eines ganzen Buchs der Schrift zu halten, um es auch im Ganzen überschauen und empfinden zu lassen, was sonst nur stückweise gegeben wird — Auch wer so etwas auf die Bahn bringt, sey uns willkommen! Er lese! wir hören — Hat nun unser Bruder aus dem einen oder andern dieser Fache gelesen, so tritt der auf, dem er vorher die Abhandlung zu beurtheilen gab; der sagt, wie er sie gefunden, was Gutes, was Mangelhaftes er bemerkt; nicht um anderer Urtheile vorzugreifen, sondern vielmehr nur den Weg zu bahnen. Auch den hören wir gern. Er enthebt uns nicht der Mühe des Nachdenkens, wohl aber der Gefahr, eine wichtige Abhandlung blos auf Gerathewohl, aufs erste Anhören, zu beurtheilen. Hat auch der seine Gedanken

eröffnet, so wird in ordentlicher Umfrage jedes Mitglied aufgefodert, seine Meynung zu sagen. Dies geschieht freymüthig und brüderlich. Es wird mehr auf die Sache, oder auf die Bahn gebrachte Materie selbst, als auf die allfähligen Mängel der Abhandlung, als Abhandlungen, gesehen. Diese hat auch schon dann genützt, und zum Theil ihre Bestimmung erfüllt, wenn sie zu wichtigen Reflexionen über die Sache auch uns Anlaß gegeben hat. Daß nichts von Wichtigkeit verlohren gehe, dafür sorgt der bekannte Fleiß und die Genauheitsliebe unsers Actuarius.

Da der Geschäffteplan auch für Abwechselung und angenehme Mannichfaltigkeit sorgt, so kommt nun auch etwas aus einem andern Fach auf die Bahn. Nebst jenen theoretischen haben wir praktische Uebungen *), die ausser der Gesellschaft verrichtet, aber derselben angezeigt, und zu beurtheilen vorgelegt werden. Besuche der Gefangenen, der Kranken, Verfertigung

*) Von Seiten dieser praktischen Uebungen ist die Gesellschaft richtig und lehrreich beschrieben, in Herrn Prof. Usteris Nachricht von den neuen Schulanstalten in Zürich.

tigung oder Ausbreitung gewisser Erbauungsschriften. Ein Verbrecher wird in dem Gefängnisse besucht, und zu seinem Schicksale vorbereitet. Was in solchem Falle durch keine höhern Gesetze bestimmt, sondern unserm freyen Trieb überlassen ist, das wird in der Gesellschaft vorläufig berathen, und am Ende wieder Bericht davon erstattet. Mögte der Fall der seltenste seyn! Aber wenn er nun einmal da ist, was kann lehrreicheres, wichtigeres, auf die Bahn kommen? — Unterhaltungen dieser Art waren es, die der Gesellschaft ihren Ursprung gaben; unter den praktischen Uebungen werden sie immer die wichtigste bleiben. Er trete dann auf, der den Unglücklichen in seinem Kerker besucht, und sage, wie er mit ihm umgehen wolle, oder umgegangen sey! Wir hören! Sunt lachrymae rerum, et mentem mortalia tangunt. Auch wenn, wie schon mehrmals von einem unsrer verdientesten Mitglieder geschehen, welches solche Anläße schon lange gesucht und genutzt, und dem itzt sein Beruf solche verschaft, eine Art **Lebensbeschreibung** des Unglücklichen, aus dessen eignem Munde, erzählt, oder vorgelesen wird, was kann gerader zur Menschenkenntniß und Menschenliebe führen? — Er ist ein **Mensch**, der

Un-

Unglückliche. Zu ihm in seinem Kerker versetzt, lern' ich besser den Menschen, und lerne zuweilen selbst besser den Christen — kennen, als in den Häusern der Vornehmen und Reichen. — Immittelst ist der arme Mensch hin zu seinem Schicksal gegangen, und hat uns sterbend gesegnet — Oder einer der Brüder erzählt uns, was er in dem **Krankenhause** für Personen gefunden, die seiner Belehrung, seines Trostes, vielleicht schon seines Anblicks, und kurzen Gesprächs, froh geworden. Hat es ihm gelungen, Heiterkeit und Ruhe in eine sich selbst plagende Seele zu gießen, oder doch ein gutes evangelisches Wort anzubringen; welches vielleicht tiefern Eindruck zurückließ, als er selbst es nicht weis — wie wird er uns dies mit Freuden erzählen! Wie werden wir ihn mit Freuden hören! Er versetzt uns vors Krankenbett, wo ein einziges Wort der Herzenssprache mehr, als alle Ergießung der Beredsamkeit, thut. Wir danken ihm; er hat uns belehrt und erbaut. Die kranke Person ist gestorben, und hat ihn sterbend gesegnet. Oder sie ist genesen, und dankt ihm Zeitlebens für den Trostbesuch. — Oder es wird uns eine Probe einer **Erbauungsschrift**, deren Verfertigung einen Theil der Mitglieder beschäftigt, vorgelegt,

oder von dem Fortgang einer solchen Nachricht ertheilt. Wohl! die Nachricht, oder die Probe, muß auch denen willkommen seyn, die an der Schrift nicht selbst arbeiten.

Noch ist dies nicht alles, was unsre Versammlungen beleben kann. Diese Gesellschaft will nicht nur von Seite der Uebungen und Arbeiten, sondern eben so sehr als ein Mittel betrachtet seyn, Pastoralfreundschaft unter verschiedenen Gattungen und Klassen an- und abwesender Mitglieder zu stiften. Wir haben bereits Einrichtungen, die darauf abzielen. Auch abwesende Mitglieder nehmen an den Verhandlungen Theil. Fern oder nahe kennen und lieben sie unsere Gesellschaft, und versetzen sich im Geiste zu uns hin. Kommen sie etwa in die Stadt, so wohnen sie gern den Versammlungen bey; ja, die näher sind, kommen zuweilen uns zu Lieb hinein. Manche lehrreiche Vorlesung kommt uns von ihnen. Von uns empfangen sie von jeder Versammlung eine schriftliche Nachricht. Diese, wenn sie unter ihnen herumgegangen, kommt, mit ihren Anmerkungen, in unsre Gesellschaft zurück. Diese Anmerkungen werden vorgelesen. So vernehmen wir mit einmal die belehrenden Ge-

danken vieler abwesenden Brüder. So bleibt die Gesellschaft, auch außer den Versammlungsstunden, **Gesellschaft**, die, mittelst schriftlichen Umgangs, ihre von einander entfernte Glieder fast eben so genau unter sich verbindet, als diese Versammlung die Anwesenden. Der Gedanke ist mir süß; ich kann mir unsre Gesellschaft nicht oft genug von dieser Seite vorstellen. Ein Freundschaftsband der An- und Abwesenden; so wie der Stationirten und Amtlosen. Was kann ich mir Schöneres vorstellen? Unsere Versammlung ist nur der Repräsentant der Gesellschaft; sie selbst erstreckt sich über Berg und Thal, und zählt bereits Mitglieder aus allen **Kapiteln** — Abwesende sehen aus unsern Nachrichten, daß ihre eingesandten Beyträge brüderlich aufgenommen und beurtheilt worden: wir, aus ihren Anmerkungen, daß sie unsre Arbeiten, die wir ihnen ganz oder im Auszug mittheilten, eben so angesehen haben. Pastoralfreundschaft! — Ein anderes solches Freundschaftsband ist unsre Abendgesellschaft; ein Anhang der Hauptversammlung. Nach den Geschäften bleibt man zu freundschaftlichen Gesprächen beysammen. Stoff zu solchen geben die Bücheranzeigen und Zeitschriften unserer kleinen wandernden Bibliotheck. Man lernt einan-

einander kennen. Brüder, die sich sonst nie in einer Gesellschaft sähen, können sich hier einander auf die ungezwungenste Weise mittheilen.

Um alle diese Zwecke besser zu erreichen, hat die Gesellschaft ihre **Beamten**, welchen sie die Aufsicht über das Ansehen der Gesetze, den Geschäfteplan, das Oekonomische der Gesellschaft aufträgt. In öftern Zusammenkünften sorgt dieser engere Ausschuß dafür, daß jedesmal die große Versammlung aus einem, oder mehrern Fachen unterhalten werde, und theilt zu dem Ende die Arbeiten aus. Die Mitglieder dieses Ausschußes haben die Fache unter sich vertheilt, so, daß jedes über eines derselben die Aufsicht hat. Auch diesen Zwischenversammlungen kann es an Stoff zur Arbeit nie fehlen, es sey nun, hie und da einem Mangel zu steuren, oder Vorschläge zum Besten der Gesellschaft, sammt der besten Art ihrer Ausführung, zu untersuchen, oder auch darauf zu denken, wie das immer wichtiger werdende **Archiv** der Gesellschaft, Schriften, die nur insofern nützen, als sie von Zeit zu Zeit wieder eingesehen und gebraucht werden, für Stadt- und Landmitglieder nutzbarer könnte gemacht werden. Kurz, dieser engere Ausschuß

ist das Herz, die belebende Kraft der Gesellschaft.

Nach geendeter Arbeit der Kommittirten kommen mehrere Mitglieder, welche wöchentlich ihre Beyträge zu einem Fache von Verrichtungen vorläufig zusammentragen, einander vorlesen, sich darüber ihre Gedanken mittheilen, um entweder der Gesellschaft etwas vollständigers und reiferes vorzulegen, oder, wenn es eine Erbauungsschrift antrift, dieselbe desto sorgfältiger gemeinschaftlich auszuarbeiten. Diese **kleinere Gesellschaft**, eine Tochter und Dienerinn der größern, steht jedem Mitgliede dieser letztern offen.

Von der Beybehaltung und Erweiterung jedes unserer Arbeitsfache, von der Ordnung im Austheilen, und dem Fleiß im Einliefern der Arbeiten, von der, von Zeit zu Zeit angestellten, Berechnung, ob und wie weit man, in jedem theoretischen oder praktischen Fache, vorwärts oder zurückgekommen — kurz, von der **Eintracht** und **Thätigkeit** der Mitglieder — hängt das **Leben** dieser Gesellschaft ab. Nämlich jedem Mitgliede wird Anlaß verschaft, in einem oder mehrern Fachen zu lehren und zu lernen — und

jedes

jedes Mitglied macht sich den Anlaß zu Nutz — ist die **Hauptregel**, deren Beobachtung die Gesellschaft in ihrer **Wirksamkeit** erhält. Der schwächere Bruder wird nicht verabsäumt, nicht verachtet: auch sein Beytrag wird angenommen, und nach Wahrheit und Liebe beurtheilt — ist die **moralische Hauptmaxime**, deren Beobachtung die Gesellschaft in der **Eintracht** erhält.

— Doch, wo gerieth ich hin, theuerste Brüder, euch so manches vorzusagen, was ihr wußtet, was ihr selbst oft gedacht, gesagt und gethan habet; was einige von euch gedacht und gethan haben, eh' ich nur ein Mitglied dieser Gesellschaft war —

Wie fühl' ich mich ergötzt und belebt, so oft ich auf das Ganze dieser Anstalt einen Blick werfe! Schon der Anblick dieser zahlreichen Versammlung meiner Brüder, schon der Gedanke: Sie haben mich zu ihrem Geleitsmann ausgewählt, erfüllt mein Herz mit den süßesten Empfindungen.

Aber wie rührt und freut es mich insbesondre, den theuersten Oberhirten, den Vorsteher so mancher religiösen Anstalt unsers Vaterlands, heute das erstemal in unsrer Mitte zu sehen! Sey uns willkommen in dem Kraise der hoffnungsvollen Schaar, der jüngern Brüder! Siehe hier, Vater, deine Söhne, wie sie, nach und nach hin in die zahlreichen Gemeinen verpflanzt, die unter deinem Hirtenstab blühen, Religion in ihrer Einfalt, Christenthum in seiner Würde zu lehren, sich beeifern — zu lehren die aller Annahme würdige Geschichte, was der Sohn der Gottheit auf Erden gelehrt und gethan, und ausgestanden hat, und daß er lebt, und immer beseligt, die durch ihn der Gottheit sich nähern! — Ueber wie viel lichtvoller und wärmer werden sie sie vortragen, wenn sie schon in den Tagen der Uebung ihre Lieblingssache daraus

aus machten! wenn sie nicht blos die Sprache des heiligen Buchs, sondern den geistvollen Innhalt studierten, und die Wahrheit und Kraft davon früh an ihrem Herzen empfanden! — Verehrenswürdiger Vater in Christo! über uns gesetzt zum Hirten und Lehrer! Wie wird es dich in der Seele freuen, wenn aus dieser von dir geliebten, von dir begünstigten, von dir besuchten Gesellschaft Zeugen der Wahrheit auftreten, die, dem Lichte deines Wandels, und der lichthellen Ordnung deiner Lehre folgend, ihre Brüder mit dem obersten und besten Vater, und mit seinem liebenswürdigsten größten und besten Sohne, bekannt machen, und durch diese Erkenntniß viele zur Rechtschaffenheit führen! — Aber auch sie, deine Söhne, werden es nie vergessen, (wie weit sie dann auch von dieser brüderlichen Gesellschaft entfernt seyn sollten) daß der Vorsteher der Kirche selbst sie seiner Aufmunterung und belehrenden Gegenwart würdigte — Sey uns willkommen in unsern Versammlungen! — Vielleicht gefällt es dir, in unsrer Mitte auszuruhen, von der Last des weitverbreiteten Hirtenamtes, und eine Weile da zu vergessen der mühvollen drückenden Sorge, die die Oberaufsicht so vieler Gemeinen begleitet; zu sehen und

zu hören, was hier in eintrachtsvoller Versammlung gelehrt und gelernt, geübt und ausgeübt, angefangen und vollführet wird; Platz zu geben der Freude, die der vielbesorgende Vater empfindet, wenn er einen Abend in dem unschuldsvollen Kraise seiner Söhne, die zu jedem Guten und Schönen emporstreben, beym Anblick ihrer Uebungen sich von den Arbeiten des Tages erholt— Gern vergißt er eine Weile des weiten Umfangs seiner Geschäfte, und ihn ergötzt die Hoffnung, daß ihm einst eben von Seiten seiner Söhne Erleichterung und Ruhe zu Theil wird — oder doch ein süßes Bewußtseyn, ihr Zutrauen und ihre Verehrung in hohem Grad erworben zu haben —

— Und auch Sie, verehrenswürdiger Herr, dessen unabläßige Besuchung und Besorgung unsrer Gesellschaft, an der Seite des großen unvergeßnen Lehrers, den Dank aller Glieder längst verdient hat, auch Sie gönnen uns ferner das lehrreiche Vergnügen, Sie in unsrer Mitte zu sehen! Oft haben Ihre weitausgebreiteten Kenntniße aus der nahen und fernen, alten und neuen Kirchengeschichte *) unsere Pastoralversuche mit wichtigen

*) Ein Produkt dieser weitausgebreiteten Kenntnisse ist die Sammlung alter und neuer Urkunden zur

tigen Anmerkungen berichtigt und bereichert. Seyn Sie ferner ein Zeuge unsrer Beschäftigungen! Gönnen Sie uns Ihren belehrenden Beytrag aus einem Fache, worinn Niemand Ihnen gleichkommt. Selbst Ihre Gegenwart muß das Andenken an Ihren seligen Freund, unsern Vater, den wir so manchmal hier an Ihrer Seite sahen, in unsere Seele zurückführen. Es wird uns seyn, wir sähen ihn immer noch —

Hochwehrteste Herren und Brüder, die bereits Amt und Würde bekleiden! — Auch Ihnen



zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vornehmlich des Schweizerlandes, von Joh. Jac. Simmlern, Ephor. Colleg. alumn. Zürich 1757 - 1763. und besonders auch die von eben demselben verfertigte, von Herrn G. C. Hirzel, M. D. aus dem Lateinischen übersetzte, und mit einer Zuschrift an den Verfasser begleitete Rede von der brüderlichen Liebe unter den Gliedern der Kirche in dem XVI. Jahrhundert. Zur Erweckung einer gesegneten Nachahmung gehalten, 1767. Sie ist durchaus so Lehr- und Beyspielreich, daß Niemand, der ein Herz hat, sie ohne Rührung lesen wird. Eben so lesenswürdig und ganz im Geiste alter christlicher Einfalt ist das beygefügte: Testament D. Conrad Geßners.

bleibe diese Gesellschaft empfohlen! Ihrer Erfahrungskenntniß, Ihrer an eignen Beobachtungen reichen, mündlichen oder schriftlichen Beyträge, können wir nicht entbehren, wenn anders nicht blos Theorie, sondern Erfahrung, unsre Uebungen leiten und berichtigen soll. Sie denken alle zu edel, als daß Sie, deren Rang wir billig den gebührenden Vorzug gönnen, unsern Versammlungen, ob sie gleich itzt, dem grössern Theile nach, aus jüngern Brüdern bestehen, ihre Gegenwart und Beyträge vorenthalten sollten. Sie denken, wir sind Brüder, sind Schüler eines Lehrers, sind Diener eines Herrn — Nie setzen Sie uns der großen Verlegenheit blos, worinn wir sonst allemal uns befinden müßten, wenn eins unsrer verdienten Mitglieder befördert, und in ein höheres Amt gesetzt würde, daß wir ihn nämlich als unserer Gesellschaft abgestorben betrachten, mithin über diesen Verlust eher trauren, als über seine Beförderung uns freuen müßten. Sie denken, wie die Weisen des Alterthums, unter welchen oft Angesehene, Betagte, die in Würden und Aemtern standen, an den Uebungen der jüngern Männer Theil genommen. Durch Sie kann die Gesellschaft ein Mittel

zu

zu Stiftung dauerhafter Pastoralfreundschaft werden.

Wertheste Herren und Mitglieder von der Klasse! Wir machen nun den größern Theil aus; und von den Uebungen, die hier vorgenommen werden, fällt meist der wichtigere Nutzen auf uns. Laßt uns eben darum desto eifriger mitarbeiten. O deiner Kräfte, Jüngling! deiner Frühlingsmuße, deiner Geistesmunterkeit, deines zu jeder Tugend emporstrebenden Muths — aber freylich auch deiner Bescheidenheit — deines Redens und Schweigens — deines Vorlesens und Anhörens — deines fleißigsten Besuchs — bedarf diese Gesellschaft, wenn sie nicht, durch deine Schuld, zu Trümmern gehen, und dich unter ihren Trümmern begraben soll — Wir, jüngern Geistliche, haben wir nicht zu Vorbereitungsübungen meist noch mehrere Muße, nähere Auffoderung von Seiten des auf uns wartenden Berufs? Was sollte uns hindern, an einer solchen Anstalt den für uns und andern lehrreichsten Antheil zu nehmen? Werden wir nicht dadurch und durch Beobachtung der übrigen Pflichten der jüngern Geistlichen dem verehrenswürdigen Herrn, dem Vorsteher unsrer Klasse, den besten Beweis

unsers Ernsts zu Ausübung der Pastoralpflichten geben, und ihm unsre Gesellschaft empfehlen? — Muß nicht uns an Stiftung lehrreicher Freundschaft um so mehr gelegen seyn, weil wir den wichtigen Vortheil davon auch noch in dem auf uns wartenden Beruf unfehlbar einärndten werden? — Denn so viele Freunde wir, mittelst dieser gemeinschaftlichen Uebungen, itzt schon bekommen, so viel Rathgeber und Führer haben wir dann, wann wir in Berufsangelegenheiten solcher bedürfen. Muß es uns nicht um so viel angelegener seyn, diese Uebungsgesellschaft zu besuchen, und an ihren Verrichtungen Theil zu nehmen, weil wir vermuthlich anderswo, wo es doch an guten Anstalten und Uebungen auch nicht fehlt, doch nicht eben eine solche finden würden? Und weil, bey einem auch nur flüchtigen Blick in vergangne Zeiten, leicht zu sehen ist, daß es gerade an einer solchen Zwischenanstalt fehlt — sonst in manchem die Gabe, die in ihm war, früher und stärker würde erweckt worden seyn. Und, wie wird es euch einst, meine Brüder, wenn ihr nun, nach und nach auf das stille Land versetzt, eurem eignen Trieb überlassen seyd, wie wird es euch dann freuen, an so viele Brüder und Freunde zurückzudenken, deren Beyspiel und Aufmunte-

munterung jenen Trieb in euch angefacht und unterhalten hatte?

Unsern werthen Mitgliedern auf dem Lande (es haben selbst einige, dieser Versammlung beyzuwohnen, die Mühe genommen,) mögte ich noch besonders sagen: Wir empfehlen euch, theureste Brüder, die Angelegenheiten unsrer, d. i. **eurer** Gesellschaft. Sendet uns Erfahrungen, Beobachtungen ein, dazu euer Beruf euch so häufigen Anlaß giebt. Unter Euch sind Stifter dieser Gesellschaft; sollten die nicht immer noch sie ihres Andenkens, ihres Beytrags, ihrer öftern Nachfrage, und von Zeit zu Zeit ihres Besuchs würdigen? — Sie thun es — Sie werden es thun — Sie haben sich schon Schätze gesammelt, daraus sie auch uns, ohne daß ihnen etwas abgeht, bereichern können. Sendet uns, Brüder, zum lehrreichen Vergnügen, etwa eine Beschreibung vom moralischen religiösen Zustand eurer Gemeinen, wie uns wirklich eines unsrer verdientesten Glieder auf dem Lande schon eingesandt hat — einen **Charakter** eures Dorfsvolks — führet uns in eure Schulen; nehmt uns mit in eure Hausbesuchungen —

Sie alle aber, wertheste Herren und Brüder, An- und Abwesende! Gönnen Sie mir,

sofern Sie mich würdig finden, Ihr Zutrauen, Ihre Beyhülfe, Ihre Belehrungen. Sie haben mich aufs stärkste verpflichtet, der Gesellschaft nützlich zu seyn. — Aber ohne Ihren Beystand wären mir die Hände gebunden. Was ist ein Vorsteher dieser Gesellschaft, wenn ihn nicht die Hülfe der Kommittirten, der Rath der erfahrensten, ältsten, verdientesten Mitglieder, das Zutrauen aller, unterstützt? — In euren Händen liegt es größtentheils, ob und wiefern er zum Besten der Gesellschaft wirksam seyn kann — Ihm wird es dann, wenn ich mir den rechten Begriff von einem Vorsteher d. i. Diener — dieser Gesellschaft mache, ihm wird es obliegen, stets auf das Ganze zu schauen, zu sehen, daß unter den Arbeiten aus jedem Fache die gehörige Proportion sich erhalte, damit keines die andern verdränge; zu sehen, ob und wie in dem einen oder andern Fache der Wirkungskrais sich erweitern lasse; auf den Detail einzelner Uebungen sich nur soweit einzulassen, als es ohne Gefahr, das Ganze aus dem Auge zu verlieren, geschehen kann. Findet er sich tüchtig, der Gesellschaft in einem besondern Fache ihrer Verrichtungen nützlich zu seyn, so ist ers schuldig, zu thun; aber als Mitglied, seine Aufsätze, Vorlesun-

lesungen über Aufgaben, unterwirft er so gut, wie ein jedes Mitglied, dem prüfenden Urtheile. Liest er aber bey ausserordentlichen Anläßen (wozu ihm etwa die erste Versammlung im Jahre, und die Hauptversammlung nach dem Frühlingssynodus mögte offen gelassen werden), so würde da sein Thema die Gesellschaft selbst seyn; es sey nun im Ganzen, oder von einer Hauptseite, oder nach einem ihrer Hauptfache, betrachtet. Jede Idee, jeden Vorschlag zum Besten der Gesellschaft unterwirft er der Prüfung. Wenn er auch den Versammlungen des engern Ausschusses sollte beywohnen, so thäte ers nur, um mit allem, was die Gesellschaft angeht, bekannter, und zu den Geschäften der Hauptversammlung desto vorbereiteter zu seyn. So wenig, als ein jedes anderes Mitglied, ist er nur um Lehrens- sondern eben sowohl um Lernenswillen zugegen. Oft wird er lieber hören, als reden. Der Fleiß eines Mitglieds in Besuchung der Kranken oder Missethäter wird ihm wenigstens so viel werth seyn, als eine schöne Vorlesung. Nichts wird ihm lieber seyn, als zu sehen, daß jedes Mitglied, nach Maaßgabe seiner Fähigkeit, seiner Neigung für ein gewisses Fach, ungehindert, und ohne andere zu

hindern, zum Wohl der Gesellschaft mitwirkt. Nicht einmal eigne Lieblingsmeynungen, wenn er solche hat, geschweige andrer, aufzudringen suchen. Jene vorhin berührte Notionem directricem nie aus dem Auge verlieren. Pastoralfreundschaft, auf Wahrheit gegründet, sein Hauptaugenmerk seyn lassen. — Doch ihr wolltet nicht **Worte** —

Und noch ein Blick auf diese ganze asketische Anstalt. Sie ist **Euer**, meine Freunde, so ganz **Euer**, daß ihr nichts an ihr versäumen könntet, ohne es an euch selbst zu versäumen; nichts zu ihr beytragen, ohne es zu eurem Eignen beyzutragen. Ihr Zunehmen ist das Eure. Ihr Verfall wäre der Euere. — Aber was soll der Gedanke vom Verfall? — Daß die Gesellschaft in keinen gerathen werde, dafür seyd **ihr alle** Bürgen!

Harmonie und Wohlklang muß die Folge so vieler vereinten Bemühungen seyn. Selbst die Mannichfaltigkeit der Denkensart so vieler Mitglieder, selbst die Verschiedenheit der Gesichtspunkte, woraus Eine und dieselbe Sache von so vielen Augen betrachtet wird, selbst die Ungleichheit in dem persönlichen Charakter, alles wirkt zur grössern Vollkommenheit mit. Da bringt

uns

uns einer der Brüder seinen überlegsamen Geist, Tiefsicht bey wenig Worten, Ernsthaftigkeit, frey von Scheinbegierde. Ein andrer hat das Herz auf der Zunge. Ein andrer, stets in gesetztem Gleichmuth und guter Laune, weis die Rede mit Anmuth zu würzen. Ein andrer hat das empfindsame gefühlvolle Herz, feine Saiten, nicht von jeder Hand zu rühren, spricht schüchtern, aber einnehmend. Ein andrer bringt seinen Erfahrungsvorrath; ein andrer Belesenheit; ein andrer Geübtheit im Denken. Ein andrer zeichnet sich aus mit seiner geraden, offnen, naiven Art, zu denken und zu reden. Ein andrer hat seinen auf Reisen geschärften, großen Beobachtungsgeist, sammt Muth und Feuer. Ein andrer seinen durch das Studium der Philosophie geschärften Verstand; ein andrer auch seinen durch die schönen Wissenschaften verfeinerten Witz und Geschmack; ein andrer seine mit gewissen neuern Schriften sympathisirende Seele, die Kraft des Bilderreichen Ausdrucks, Geschicklichkeit, allem den Reiz der Neuheit zu geben; ein andrer männliche Kürze und Nervosität im Reden, Schreiben, Thun und Lassen; ein andrer seinen, von der Gefahr, auszugleiten, glücklich entfernten Enthusiasmus für alles Große, Schöne

und

und Güte, sammt der feinsten Empfindsamkeit, ist voll Geistes und schöpfrischer Einbildungskraft, voll Schnellkraft, fertig zum Thun — Ein andrer hat die Gabe, geschickte Einwürfe geschickt vorzutragen; ein andrer die Gabe, sie fertig zu beantworten. Ein andrer, bey vorzüglichem Fleiß in praktischen Uebungen, ist voll Sanftheit, und höchst gewissenhaft. Ein andrer zeigt nie fehlende Genauheit im Detail; ein andrer hat ein offneres Auge fürs Ganze. Ein andrer bringt die Gabe, zu entwickeln, und alles auf Grundsätze zurückzuführen. Ein andrer den nützlichen Sammlungsgeist, der alles im Fache ordnet, und als zu einem Schatze Sorge trägt; ein anderer die Gabe, gleich den Bienen, aus allem Honig zu ziehen, aus allen Blumen zu saugen, und das Gift drinnen zu lassen. Ein andrer die, aus Umgang mit mancherley Menschen, geübte Leutseligkeit, gutherzige Fertigkeit, sich in eines jeden Lage hinein zu finden; ein andrer die Kunst, populär zu seyn, und das Schwere zu vereinfältigen. Ein andrer würzt mit Salz seine Reden; ein andrer redet schweigend, weil er die Kunst weis, am rechten Orte zu schweigen. Ein andrer bringt Schrifterkenntniß. Ein andrer, die aus Umgang

gang mit der Jugend geübte Lehrgabe. Ein andrer —

Doch, was zähl' ich alle diese verschiednen Züge, Gaben, Verdienste, Charakter her, deren Zusammenwirken auf Einen Zweck, den Hauptzweck dieser Gesellschaft, Harmonie, moralische Musik (wie etwa die Alten sprachen), in solchen Graden hervorbringen muß, daß ich mir Geist und Lebenvolleres nichts zu denken wüßte! — Jeder ist, was ihn Gott und die Natur hat haben wollen. Keiner von uns allen so reich, daß er der Beytrags der übrigen nicht bedürfte: keiner von uns allen so arm, daß er nicht selbst könnte beytragen. Eben aus diesem gemeinschaftlichen Wirken so Verschiedener — eben daraus, daß jeder sich in den übrigen verliert, entsteht im Ganzen wahre Harmonie, als wenn ich mir alle von fast gleichem Charakter dächte. So verschiedne Töne diese Saiten, wenn jede besonders gerührt wird, geben, entsteht doch aus der Zusammensetzung eine Symphonie, die durch ihre Lieblichkeit selbst den Parteygeist gefangen nimmt, und seine Mistöne schweigen macht. So lautet das Lied einer asketischen Gesellschaft, wie David es sang, und Lowth übersetzte:

O dulce

O dulce jucundumque! tribulium
Coetu in frequenti mutua Charitas!
O Corda qui fraterna nodo
Jungit Amor metuente ſolvi!

Non aura nardi ſuavior occupat
Senſus, quae Aronis vertice de ſacro
Per ora, per barbam, per ipſas
Lenta fluens it odora veſtes.

Non rore largo laetior irrigat
Hermona florentem aetherius liquor,
Sanctaeque foecundat Sionis
Uberibus juga celſa guttis.

Praeſens benigno Numine quas vovet
Jehova ſedes; alma ubi fauſtitas
Teſtatur, aeternumque magni
Dia ſalus Domini favorem.

So hätte man ehemals jene Evergeten des Landes und der Kirche beyſammen gefunden! — Du, die in ihrem Schooße ſie nährte, — Vaterſtadt ſo vieles Schönen und Guten! haben deine Religionsverbeſſerer durch Eintracht verbeſſert, oder durch Zweytracht *)? — Wars nicht ihr gemeinſchaftli-

*) Siehe unter andern, in der oben angeführten Rede unſers verehrenswürdigen Herrn Simmlers, „von

schaftliches Wirken, ihr Hand in Hand schlagen, was der Wahrheit aufhalf zu ihren Zeiten? Waren es nicht ihre asketische Uebungen, ihre Zusammenkünfte zu gegenseitiger Belehrung, ihr auf Einen Zweck gehendes Reden und Schreiben, was dem Evangelium durch sie den Wiedereingang in die Welt verschafte? — Und doch, wie verschieden wäre, auch so im Wissen, im Charakter, in vorzüglicher Neigung für dies oder jenes? — Nämlich, eben aus dieser Verschiedenheit entsprang Harmonie —

Und wenn nun jene grossen Wohlthäter (ihre Namen sind bekannt) unsern jüngst auch zu ihnen hingegangnen Vater und Lehrer fragen werden um den Zustand der Religion und Kirche unter uns; wenn sie sich von ihm erzählen lassen die vielen guten **Anstalten**, die diese Jahre

„von der brüderlichen Liebe unter den Gliedern der „Kirche in dem 16ten Jahrhundert„, S. 28-31. den Brief unsers Bullingers an den Bibliander — und S. 32. Mykons Brief an beyde — welche Briefe, so wie die ganze simmlerische Rede, ich meinen Brüdern, und mir selbst, zu lesen empfehle.

Jahre her zum Lehren und Lernen des Guten sind gemacht worden, wenn sie ihn fragen, mit was für Aussichten auf Kirche und Schule er aus der Welt gegangen — werden sie ihn nicht unter andern auch fragen: Ob Friede sey unter den Lehrern? Ob sie ihre vielfachen Gaben, Talente, Geschicklichkeiten, Verdienste, nun einmal zusammen setzen, und auf Einen Zweck arbeiten? — Ob sie nicht nur jeder für sich, sondern alle Ein Herz und Eine Seele, wie die Wichtigkeit des Zeitpunkts fodert, dem Aberglauben und Unglauben entgegen arbeiten? —

— Und was wird er ihnen sagen? — Seine Aussichten in die Zukunft wissen wir nicht, da er itzt so viel höher steht, als wir — Aber auch uns sey vergönnt, mit einem Blick in die Zukunft diese Betrachtung zu enden —

Die nähere, noch irdische, von uns oder einem bald künftigen Geschlechte noch zu erlebende Zukunft meyn' ich — Wie wird es unter uns aussehen, wenn so von Wahrheit zu Wahrheit, von Liebe zu Liebe, fortgeschritten und hingezielt wird? — Nun hat sich alles verändert. Nun streiten sie nicht mehr über einzelne Schriftlehren,

lehren, weil sie alles mehr im Ganzen, im Grossen, anschauen. Aus der vergänglichen Bücherschaar unsers Zeitalters hat sich die Sammlung jener alten geistvollen Schriften wieder hervorgedrungen. Mit neuem Triebe wird sie studiert und gelesen. Nun findt man Wahrheit, weil man nichts als Wahrheit sucht. Alles hat sich vereinfältigt. Die göttliche Schrift ist ihr eigner Ausleger geworden, seit sie mit offnem Verstand und Herzen gelesen wird. Und doch wird Sprachkenntniß auch so nicht verabsäumt; nur studiert man die Schriftsprache nicht mehr um ihr selbst, sondern einzig um der Sache willen. Man glaubt sie nun wieder, die tausendmal bezweifelte Geschichte, blos weil man mit unverfangnem Gemüthe sie liest. Denn das ist der Wahrheit eigen, daß sie sich jedem, der nur sie sucht, von selbst empfiehlt und offenbart: wie unser Herr mehrmals, obgleich nicht eben mit diesen Worten, gesagt hat. Und, was man itzt wieder glaubt, dessen freut man sich, als eines neugefundenen Schatzes. Ein einziger heller unverwandter Blick auf die evangelische Geschichte macht, daß man sich auf einmal wieder orientirt, nachdem so lange der Gesichtspunkt verrückt gewesen. „So ist es denn wahr, spre-

„chen zu einander die Glücklichen, es ist wahr,
„was so viele Witzlinge der vergangnen (d. i.
„unserer) Tage bezweifelt hatten! Sie verkann-
„ten das Große im Charakter, das Göttliche
„in der Lehre, das Wohlthätige im Thun, das
„Uebereinstimmende und Planreiche in den
„Schicksalen, das Göttlich-Erhabne in der Ent-
„wicklung der Geschichte des Sohns der Gott-
„heit. Warum verkannten sie es? Lag es doch
„auch vor ihren Augen! — Gewiß müssen sie
„jene Bücher zu flüchtig, zu selten, zu abge-
„brochen, zu vorurtheilsvoll, gelesen haben; sonst
„hätten sie gefunden, was **wir** finden, daß die-
„se Geschichte die Spuren ihrer Göttlichkeit und
„Annehmenswürdigkeit in sich selbst hat; eben so,
„wie **ihre** Schriften das Gepräg der Tändeley,
„des falschen Witzes, des kleingeistigen Muth-
„willens, an der Stirne tragen — Wo fehlte es,
„daß **sie** nicht sahen, was uns so sehr auffällt?
„— nicht sahen, daß es wahr seyn **muß**, was
„von der göttlichen Person hier erzählt steht? —
„nicht sahen, daß es alles, von Abraham bis
„auf Christum, Ein ausgeführter Plan Gottes
„ist, der durch seine Einfalt und Weisheit sich
„selbst rechtfertigt? — Aber sie wollten lieber
„Witz, als Wahrheit; und weil sie die Liebe der

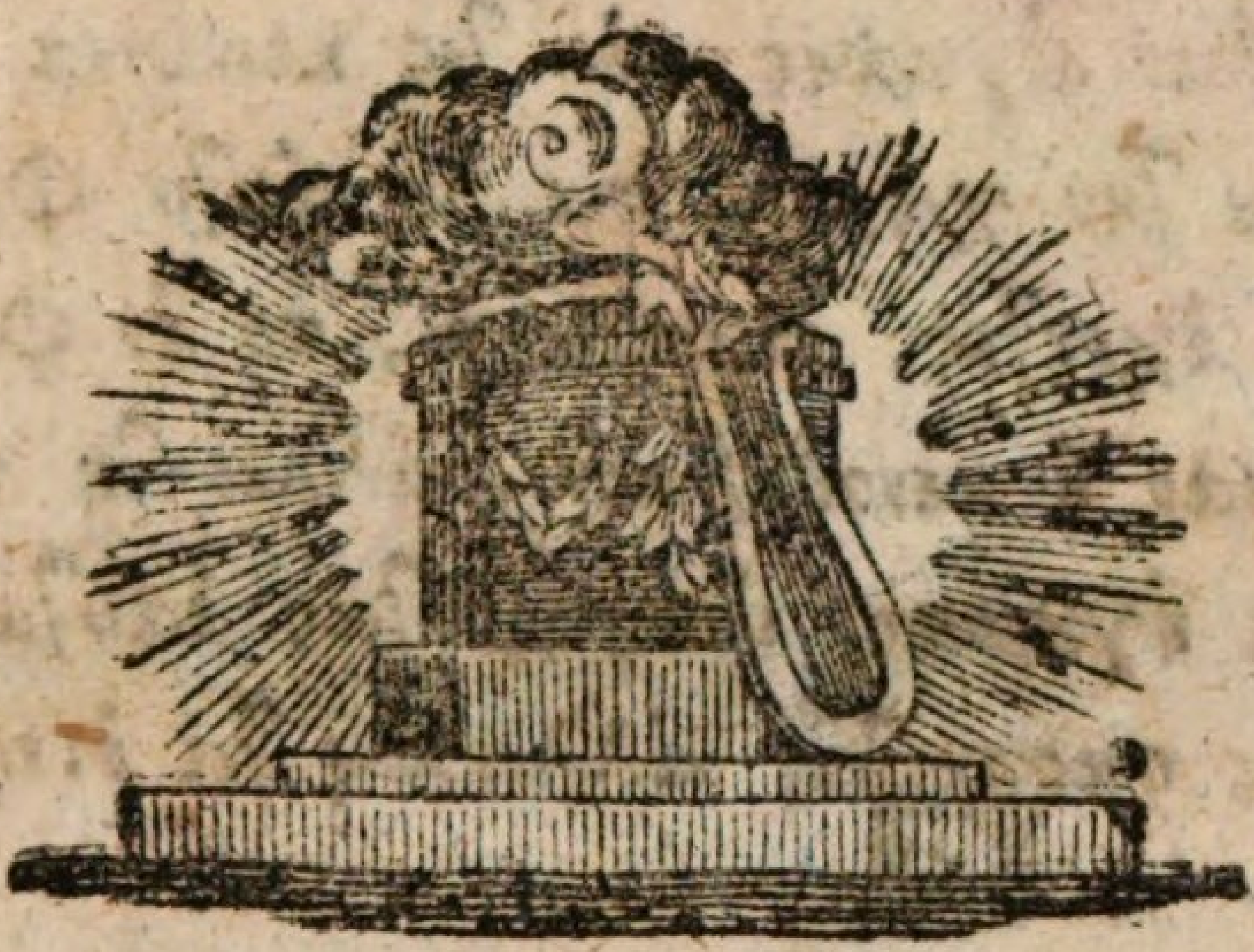
„Wahr-

„Wahrheit nicht angenommen, darum hat sie „sich ihnen auch nicht offenbaret. Sonst hätten „sie müssen mit Händen greifen, daß man so „nicht dichtet. Fiel es ihnen nicht auf, daß unter „allen, die jemals sind erzählt worden, diese es „ist, die sich selbst am stärksten beweist? daß die „Anfälle des Witzes alle daran scheiterten und „brächen, wie die Welle sich an dem Felse „bricht? — Der Fels bleibt stehen, ob auch „ihrer Tausend geglaubt hätten, die Wellen ha„ben ihn weggespühlt". — Also hör' ich ein künftiges Zeitalter von den Anfällen reden, womit in unsern Tagen noch immer die göttliche Lehre und Geschichte bestürmet wird — Aber dann hör' ich auch eben sie der Fürsehung danken, daß in unsrer Vaterstadt ein besserer Saamen keimete, daß sie nicht wenig Freunde der Wahrheit in ihrem Schooße nährte, von welchen auch die jüngern sich frühe gesellschaftlich verbanden, der Wahrheit treu zu seyn — „Unter andern nütz„lichen Anstalten, hör' ich sie sprechen, war „damals in Zürich auch eine Gesellschaft, die „sich darauf legte, Wahrheit, die in den gött„lichen Schriften liegt, praktisch zu studieren, „und durch den Eindruck, welchen sie auf ihr „Herz gemacht, alle die Uebungen zu beleben, mit

„welchen ihre Glieder sich freywillig auf den Leh-
„rersberuf vorbereiteten. Selbst der Vorsteher
„der Kirche würdigte sie seiner Besuche! — Ein
„würdiger Vorsteher, der so den guten Eifer er-
„munterte! — Damals schämten sich auch Geist-
„liche von Stand und Würde nicht, solchen
„Versammlungen beyzuwohnen, weil sie hoffen
„konnten, hier ihre Erfahrungskenntniß auf
„Wucher zu legen — Unter den Verdiensten ei-
„nes **Breitingers**, dessen Name stets noch blü-
„het, und von dem man erzählt, er sey voll
„Geistes und Feuers gewesen, war es nicht das
„geringste, dieser Gesellschaft aufgeholfen, und
„auf eine Stufe erhoben zu haben, die ihren
„Einfluß wichtig machte„. — Doch nein; sie
werden von unsrer Gesellschaft, nicht als von ei-
ner **vergangenen**, sondern als von einer immer
noch fortbestehenden Anstalt reden; und ihre Mit-
glieder, wer sie dann auch seyn, und wie sie heissen
mögen, werden eine Anstalt nicht wieder fallen
lassen, die sich bis auf **ihre** Zeiten erhalten hat
— bis sie endlich, mit allen andern guten Ein-

richtun-

richtungen und Gesellschaften, sich in der alles umfassenden Anstalt einer allgemeinen Glückseligkeit, in der Stadt Gottes, verliert, wo **Eine Heerde und ein Hirt ist** —



Agite, quaeso, cara Deo pectora, ἀναζωπυρειτε το χαρισμα το ἐν ὑμιν, praeclarum hoc Institutum (ASCETICAE SOCIETATIS) quod jam in suis incunabulis laetam fructus ubertatem ostendit, pia quadam aemulatione, quantum quisque potest, opera, studio, labore, mutuis exercitationibus, fovete, provehite, amplificate. Per Deum immortalem, per vestram, per ecclesiae salutem vos oro atque obtestor, ne unquam committatis, ut tam praeclarum et ecclesiae Dei proficuum Institutum culpa vestra ullum capiat detrimentum, aut penitus intercidat: 'ει τις ουν παρακλησις ἐν χριστω, ει τι παραμυθιον ἀγαπης, ει τις κοινωνια πνευματος, πληρωσατε μου την χαραν, ἱνα το ἀυτο φρονητε, την ἀυτην ἀγαπὴν ἐχοντες, συμψυχοι, το ἑν φρονουντες μηδεν κατ ἐριθειαν ἢ κενοδοξιαν, ἀλλα τη ταπεινοφροσυνη ἀλληλους ἡγουμενοι ὑπερεχοντας ἑαυτων. Μη τα ἑαυτων ἑκαστος σκοπειτε, ἀλλα και τα ἑτερων ἑκαστος.

Haec BREITINGERVS ipse, ὁ νῦν ἐν ἁγίοις. Vide *Orationes IV. solemnes, Semlero inscriptas*. p. 77. 78.

Agite, quaeſo, cara Deo pectora, ἀναζωπυρεῖτε τὸ χάρισμα τὸ ἐν ὑμῖν, praeclarum hoc Inſtitutum (ASCETICAE SOCIETATIS) quod jam in ſuis incunabulis laetam fructus ubertatem oſtendit, pia quadam aemulatione, quantum quisque poteſt, opera, ſtudio, labore, mutuis exercitationibus, fovete, provehite, amplificate. Per Deum immortalem, per veſtram, per eccleſiae ſalutem vos oro atque obteſtor, ne unquam committatis, ut tam praeclarum et eccleſiae Dei proficuum Inſtitutum culpa veſtra ullum capiat detrimentum, aut penitus intercidat: εἴ τις οὖν παράκλησις ἐν Χριστῷ, εἴ τι παραμύθιον ἀγάπης, εἴ τις κοινωνία πνεύματος, πληρώσατέ μου τὴν χαρὰν, ἵνα τὸ αὐτὸ φρονῆτε, τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες, σύμψυχοι, τὸ ἓν φρονοῦντες μηδὲν κατ' ἐριθείαν ἢ κενοδοξίαν, ἀλλὰ τῇ ταπεινοφροσύνῃ ἀλλήλους ἡγούμενοι ὑπερέχοντας ἑαυτῶν. Μὴ τὰ ἑαυτῶν ἕκαστος σκοπεῖτε, ἀλλὰ καὶ τὰ ἑτέρων ἕκαστος.

Haec BREITINGERVS ipſe, ὁ νῦν ἐν ἁγίοις. Vide *Orationes IV. ſolemnes, Semlero inſcriptas*. p. 77. 78.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Anrede Herrn Antistes Ulrichs an die asketische Gesellschaft in Zürich sammt der Eintritts-Vorlesung des neuerwählten Vorstehers derselben, Joh. Jakob Heß

Zürich 1777

Biogr. 139 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061992-0
VD18 14667827-001